

KLAUS-JÜRGEN TILLMANN

DIE INTERESSIEREN SICH NUR FÜR ÄLTERE JUNGS

GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE BEI 13- BIS 16JÄHRIGEN

Bei den sechs- und siebenjährigen Kindern der ersten Klassen sind die Jungen- und Mädchenwelten noch nicht voneinander getrennt. So haben *Oswald u. a.* (1986) Grundschul Kinder beobachtet und dabei eindrucksvoll aufgezeigt, daß Erstkläbler im Umgang mit dem anderen Geschlecht noch sehr unbefangen sind. Sie drücken ihre Zuneigung auch körperlich aus, indem sie sich z. B. auf den Schoß des/der anderen setzen, sich aneinanderlehnen oder durch Streicheln trösten. Sobald die Kinder aber in die Latenzzeit eingetreten sind (also etwa vom 7. Lebensjahr an), lassen sich solche liebevoll-zärtlichen Berührungen nicht mehr beobachten. In der 4. Klasse, bei den Zehnjährigen, hat sich das Bild dann völlig gewandelt: Kinder des anderen Geschlechts werden nicht mehr unter den besonders guten Freunden aufgezählt. Die peer-groups, die sich bei den Neun- bis Zwölfjährigen herausgebildet haben, sind nun eindeutig geschlechtshomogen zusammengesetzt (vgl. *Petillon* 1982, S. 415). Obwohl Kinder dieses Alters tagtäglich miteinander umgehen, sind dennoch die Welten von Mädchen und Jungen deutlich voneinander getrennt. Zu Ende des zwölften, zu Beginn des dreizehnten Lebensjahrs – also mit Beginn der Pubertät – beginnt sich diese rigide Trennung dann wieder aufzulockern – allerdings zunächst nur in den Wünschen und Vorstellungen der Kinder: Zwar bekennt sich in der 6. Klasse etwa die Hälfte der Mädchen auch zu Freundschaften mit Jungen, aber gemischtgeschlechtliche Gruppen konnten in diesem Alter noch nicht entdeckt werden. Vielmehr bestehen Jungen- und Mädchengruppen nach wie vor getrennt, aber nun „paradieren (sie) bei

gern gesuchten Gelegenheiten voneinander und versuchen, einander zu beeindrucken“ (*Oswald u. a.* 1986, S. 564).

Damit ist die Situation am Ausgang der Kindheit skizziert: Die „getrennten Welten“ lösen sich langsam auf, das Interesse am anderen Geschlecht setzt sich in tastende, unsichere, zugleich ängstliche wie neugierige Formen der Kontaktaufnahme um. Mit diesen Formen der Annäherung zwischen Jungen und Mädchen etwa vom 13. Lebensjahr an beschäftigen wir uns im folgenden: Welche Geschlechterverhältnisse werden unter den Altersgleichen in dieser Zeit etabliert? Mit welchen besonderen Problemen sind dabei Mädchen, mit welchen Jungen konfrontiert? Zur Beantwortung dieser Fragen sollen im folgenden die Ergebnisse der bundesdeutschen Schul- und Jugendforschung¹⁾ der 70er und 80er Jahre gesichtet werden.

CLIQEN UND FREUNDSCHAFTEN

Zwischen 1962 und 1983 ist die Cliquenzugehörigkeit von Jugendlichen von 16% auf 57% gestiegen (vgl. *Allerbeck/Hoag* 1985, S. 38), Mädchen haben dabei längst gleichgezogen: So gab in der „Brigitte-Mädchenstudie“ die Hälfte der 15-jährigen an, zu einer Clique zu gehören. 70% dieser Cliquenangehörigen trafen sich mindestens zwei Mal pro Woche zu gemeinsamen Unternehmungen (vgl. *Seidenspinner/Burger* 1982, Tab. 73). Die allermeisten dieser Freundeskreise (70%) sind gemischtgeschlechtlich zusammengesetzt, diese Geschlechtermischung der Cliquen nimmt zwischen dem 13. und dem 16. Lebensjahr deutlich zu. Insgesamt bewegt sich etwa die

Hälfte der 14- bis 16jährigen besonders intensiv im Freundeskreis der Altersgleichen, die anderen sind seltener oder gar nicht in solche Bezüge eingebunden (vgl. *Engell/Hurrelmann* 1989, S. 57f.; *Fend* 1990, S. 177 ff.)

Was die gegengeschlechtlichen Zweierbeziehungen angeht, so beginnen in der Altersphase zwischen 13 und 15 die ersten tastenden Versuche. „Feste Freundschaften“ bestehen häufig nur wenige Wochen, sie sind fast immer in Cliquenstrukturen und -aktivitäten eingebunden. Man trifft sich noch nicht paarweise, sondern in Anwesenheit der gleichgeschlechtlichen peers, die eine Art „Rückversicherung“ bieten. Etwa 25% der 13- bis 15jährigen geben an, zum Befragungszeitpunkt einen „festen Freund“ bzw. eine „feste Freundin“ zu haben (vgl. *Jugendwerk* 1975/2, Tab. 71), dabei tritt deutlich ein weiblicher Vorsprung auf: 37% der Mädchen, aber nur 27% der Jungen waren im Alter von 14 Jahren schon einmal verliebt (vgl. *Jugendwerk* 1981/1, S. 177); 41% der 16jährige Mädchen, aber nur 24% der gleichaltrige Jungen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer „festen“ (gegengeschlechtlichen) Beziehung (vgl. *Fend* 1990, S. 183). Damit wird auch deutlich, daß in diesem Alter die „festen“ Freundschaften (noch) nicht die Regel sind, sondern bei beiden Geschlechtern eher eine Ausnahmesituation darstellt: Kürzere Phasen, in denen man (besser: frau) „fest geht“, werden nicht selten von längeren Phasen ohne solche Beziehungen abgelöst. Dementsprechend verbringen auch von den 15jährigen Mädchen die weitaus meisten einen großen Teil ihrer Freizeit mit einer Freundin (68%) bzw. in einer Clique

(32%); nur 23% der 15jährigen Mädchen geben an, in ihrer Freizeit häufig mit einem Freund zusammenzusein. Ein Jahr später – bei den 16jährigen Mädchen – steht die Freundin (61%) nach wie vor an erster Stelle, doch der Freund (33%) hat nun zeitlich mit der Clique (33%) gleichgezogen (vgl. *Seidenspinner/Burger* 1982, Tab. 72). Die sexuellen Erfahrungen, die in diese Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen eingebettet sind, gehen zunächst über „Schmusen“ und „Petting“ kaum hinaus. Erhebungen zu Beginn der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre setzen den Anteil der „Koitusereignisse“ bei den 14jährigen Jungen und Mädchen mit ca. 5%, bei den 15jährigen mit ca. 20% an, bei den 16jährigen steigt er dann auf ca. 35%. Während bis in die 70er Jahre hinein die Mädchen im Durchschnitt später als die Jungen ihre ersten Koitusereignisse sammelten, sind diese Geschlechtsunterschiede inzwischen weitgehend verschwunden (vgl. *Jugendwerk* 1985/1, S. 205). Daß Mädchen früher und häufiger gegengeschlechtliche Beziehungen eingehen, verweist auf einen wichtigen Aspekt der Geschlechterverhältnisse in diesem Alter – auf den weiblichen Entwicklungsvorsprung.

DER WEIBLICHE ENTWICKLUNGSVORSPRUNG

Anhand biologischer Veränderungen (z. B. Längenwachstum, Schambehaarung, Eintritt der Geschlechtsreife) ist immer wieder nachgewiesen worden, daß in diesem Alter die Mädchen den Jungen in der körperlichen Reife im Schnitt ein bis zwei Jahre voraus sind (vgl. *Oerter/Montada* 1982, S. 251 ff.). Dabei gibt es allerdings innerhalb der Geschlechtergruppen große individuelle Unterschiede – „Frühentwickler“ wie „Spätentwickler“ gibt es bei Jungen wie bei Mädchen. Dies führt insgesamt dazu, daß vor allem in den 6. bis 8. Klassen der körperliche Entwicklungsstand der Schüler(innen) höchst unterschiedlich ist: Kindliche Jungen und großgewachsene Männer, knabenhafte Mädchen und „erwachsene Frauen“ sitzen in den Schulbänken oft nebeneinander. Dabei besteht aber ein durchgängiger Abstand zwischen der Mehrheit der Mädchen und der Mehrheit der Jungen: So befinden sich in der 6. Klasse 80% der Mädchen, aber nur 20% der Jungen zumindest in der Mitte der Pubertät; erst in der 8. Klasse ergibt sich dann eine Annäherung (vgl. *Petersen* 1987). Doch nicht nur die körperlichen,

auch die psychischen Ereignisse der Adoleszenz treten bei Mädchen im Schnitt ein bis zwei Jahre früher ein als bei Jungen³⁾: Ob sinkende Selbstakzeptanz, steigende Selbstreflexion oder hohe Distanz zu den Eltern – während die 13jährigen Mädchen bereits mit all diesen Problemen zu tun



haben, stellen sie sich bei den meisten Jungen erst im 15. Lebensjahr ein (vgl. *Fend* 1990, S. 85).

Dieser körperliche wie psychische Entwicklungsvorsprung macht es verständlich, daß die Mädchen ihren Blick nicht auf die gleichaltrigen Klassenkameraden, sondern auf ältere Jungen innerhalb und außerhalb der Schule richten, wenn sie ihre ersten „festen“ Freundschaften eingehen: So sind von den 15jährigen Mädchen, die gerade „fest gehen“, nur 19% mit einem Gleichaltrigen (oder gar Jüngeren) befreundet; 71% haben hingegen einen Freund, der bereits zwischen 16 und 18 Jahre alt ist (vgl. *Seidenspinner/Burger* 1982, Tab. 74). Wenn Jungen – überwiegend erst ein bis zwei Jahre später – mit einer „festen Freundin“ gehen, so sind diese fast immer jünger. Aus dieser altersverschobenen Struktur erotischer Attraktivität ergibt sich, daß in den Klassen 7 bis 9 die Jungen und Mädchen zwar gelegentlich Freizeitaktivitäten miteinander bestreiten (Schwimmbad, Eislaufen), daß sich ansonsten aber ihre Wege nach Schulschluß trennen. Zwar würden die Jungen ganz gern etwas mit den Mädchen ihrer Klasse unternehmen, doch diese Jungen erscheinen den Mädchen „oft als dumm, kindisch, angeberisch“ (*Gaiser u. a.* 1979, S. 156), so daß hier im Klassenzusammenhang eine Kluft entsteht. Dies wird in dem folgenden

Gespräch mit Jungen einer 8. Hauptschulklasse sehr deutlich:

„Wir: Wie sind denn so die Mädchen aus Eurer Klasse. Was sind das für welche?“

Wolfgang: Hm, eingebildet wollen wir mal sagen.

Pele: Ja, ich glaub, die Mädchen aus unserer Klasse, die interessieren sich gar nicht für die Jungen aus unserer Klasse.

Wir: Interessieren sie sich für die Jungen aus anderen Klassen?

Mehrere antworten: Ja.

Wir: Oder gar nicht für welche aus der Schule? ...

Pele: Die würden am liebsten in die andere Klasse gehen ...

Pele: Ich würde sagen, daß unsere Klasse also, unsere Klasse kommt mir ein bißchen minderwertig vor neben den anderen Klassen. Die anderen sind viel größer und älter“ (Projektgruppe 1975, S. 114).

Daß die Mädchen der eigenen Klasse als „eingebildet“ bezeichnet werden, wird vielleicht verständlicher, wenn man sieht, wie diese Mädchen über ihre männlichen Klassenkameraden reden:

„Wir: Trefft Ihr Euch manchmal mit Jungen, also daß Ihr da was zusammen unternimmt oder so?“

Birgüt: Hm hm (verneinend)

Doris: Das ist gar nicht möglich mit unseren Jungen, also mit denen aus der Klasse, das reinste Säuglingsheim, also wirklich. Unterbrechung durch lautes Lachen.

Birgüt: Aber wirklich.

Sigrid: Naja, mit denen kann man nichts unternehmen“ (Projektgruppe 1975, S. 114)

Ob die gleichaltrigen Jungen nun als „Säuglingsheim“ oder als „nicht ernstzunehmend(e) Spielbubis“ (*Hübner-Funk/Müller* 1981, S. 177) bezeichnet werden – die Mädchen begründen damit jeweils, warum sie sich für ältere Jungen interessieren. Daß dabei gelegentlich auch das Auto, mit dem man am Wochenende in die Disco fahren kann, eine Rolle spielt, wird gar nicht geleugnet (vgl. ebd., S. 182). Welche Probleme sich daraus aus der Sicht der Jungen ergeben, wird in dem Gespräch mit dem 15jährigen *Werner* deutlich:

„W: ... also, wenn man mit dem Mädchen gehen will, und sie will nicht, das ist dann manchmal echt schwierig, ne, ein Problem ist das.“

I: Hast Du da 'n konkretes Beispiel im Auge, wo das mal so gewesen ist?

W: Naja, das war damals so bei der Beatrice, ne, also die wollte ja nichts von mir, das war mir klar, daß das nur für den Abend ist. Aber das Mädchen fand ich

extrem gut, sah auch böse stark aus, ne. Und da hatte ich mir in den Kopf gesetzt, vielleicht kommste an die ran. Aber das war praktisch nur 'ne Vorstellung, das konnte man nicht realisieren.

I: Und woher kam das?

W: Ja, das kam vielleicht deshalb, weil ich zu jung für sie war; an dem Altersunterschied lag's meiner Meinung nach. Denn ich hab' von meinem Freund gehört, sie fänd mich ja ganz gut, nur ich wär' halt 'n Bißchen jung. Und das mögen die Mädchen nich', ne. Mädchen sind von Grund auf zwei Jahre mindestens vorentwickelt als 'n Junge, ne. Und, gut, das versteh' ich auch. Die möchte lieber mit älteren Jungen gehen. Das ist dann praktisch für die 'ne Blamage, ne ... " (Kieper 1984, S. 184f.) Weil hier der männliche Überlegenheitsanspruch massiv infrage gestellt wird, haben die Jungen erhebliche Probleme, in ihrem Selbstbild und in ihrem Verhalten damit umzugehen. Dabei sind die Verarbeitungsformen der Jungen individuell sehr unterschiedlich: Das männliche Renommiergehabe mit mehr oder weniger erfundenen sexuellen Abenteuern dürfte die bekannteste Form sein. Tatsächlich trauen sich aber nur wenige, die Konkurrenz mit den älteren Jungen aufzunehmen und um die gleichaltrigen Mädchen zu werben. Stattdessen werden körperliche Annäherungen nicht selten in Form aggressiver Übergriffe gegenüber den sonst „unerreichbaren“ Mädchen der eigenen Klasse vorgetragen (vgl. Projektgruppe 1975, S. 119f.). Bei anderen Jungen wiederum finden sich Formen des Rückzugs und der Abwehr gegenüber allen heterosexuellen Eigen- und Fremdansprüchen: Die Angst vor der Annäherung überlagert deutlich die eigenen Triebbedürfnisse (vgl. Kieper 1984, S. 178), so daß die Selbstbestätigung in ganz anderen Aktivitätsbereichen (vor allem im Sport) gesucht wird. Solche Formen der Abwehr sind häufig verbunden mit dem Versuch, die gleichaltrigen Mädchen als „verdorben“ zu etikettieren. So erklärt der 14jährige Frank, er könne in seiner Klasse ein paar Mädchen, „also, die woll'n immer nur das eine“. Wenn er mit ihnen zusammen sei, fühle er sich „praktisch wie so'n Zuhälter“ (Kieper 1984, S. 176).

GESCHLECHTER- VERHÄLTNISS UND JUGENDLICHE IDENTITÄT

Abschließend soll versucht werden, die hier referierten Ergebnisse verallgemeinernd zu interpretieren: Welche neuen Aufgaben stellen sich im Feld der Geschlechterverhältnisse für Jugendliche dieses Alters,

welche Widersprüche und Schwierigkeiten sind mit der Bewältigung dieser Aufgaben verbunden – und natürlich: Welche geschlechtstypischen Unterschiede sind dabei zu finden?

Jungen wie Mädchen stehen in diesem Alter in der Situation, sich selbst neu begreifen zu müssen: Ihre kindliche Rolle als Junge oder als Mädchen wird nun erotisch eingefärbt, die Gleichaltrigen des anderen Geschlechts werden unter dem neuen Aspekt des potentiellen Partners für sexuelle Aktivitäten interessant, der Selbstwert wird in nicht geringem Maße von der eigenen sexuellen Attraktivität abhängig gemacht. Damit eröffnet sich ein neues, ein zugleich hochspannendes und extrem ängstigendes, ein z.T. nach wie vor tabuisiertes Feld. Für Jungen wie für Mädchen gelten etwa vom 13. Lebensjahr Selbst- und Fremdansprüche, durch die sie zu gegenge-



schlechtlichen Aktivitäten aufgefordert werden. Dabei spielt der gesellschaftliche Druck zur Heterosexualität als dem „Normalen“ sicherlich genauso eine Rolle wie das Bedürfnis der Heranwachsenden, gerade in diesem (auch lustversprechenden) Bereich die Erfahrungsfelder der Älteren zu erobern. Was die Fremdansprüche – also die Erwartungen der Umwelt – angeht, so gehen sie nicht alle in die gleiche Richtung: Während bei den peers der „Erfolg“ beim anderen Geschlecht erheblich zur Steigerung des Ansehens beiträgt, sind die Erwartungen der Eltern nicht so einhellig: Insbesondere bei sehr jungen Jugendlichen, dort vor allem bei Mädchen, werden heterosexuelle Freundschaften nicht selten unterdrückt und reglementiert. Zugleich gilt aber auch: Wenn die Tochter mit 17

Jahren immer noch keinen Freund hat, beginnen die Eltern, sich Sorgen zu machen (vgl. Horstkotte 1985, S. 40). Während somit bei den peers der soziale Druck recht einhellig ist, sind die Erwartungen der Eltern je nach Moralvorstellung und nach Alter und je nach Geschlecht des Kindes sehr unterschiedlich. Nicht wenige – aber längst auch nicht alle – Jugendlichen befinden sich hier in einem Erwartungswiderspruch zwischen peers und Eltern.

Fragt man sich nun, in welcher Weise sich diese Situation für die Mädchen anders darstellt als für die Jungen, so ist auf zwei Zusammenhänge zu verweisen: Die nach wie vor bestehende unterschiedliche Sexualmoral, die mehr verdeckt als offen vertreten wird, und der „Entwicklungsvorsprung“ der Mädchen. Beide Faktoren zusammen genommen bringen für die Mädchen dieses Alters eine besonders schwierige, eine widersprüchliche, eine oft auch konfliktgeladene Situation: Auch Eltern erwarten, daß ihre Tochter nun „zur Frau“ wird, daß sie Schönheit, Anmut und weibliche Reize entwickelt, daß sie „ihren Platz innerhalb der 'erotischen Kultur' findet“ (Elger u. a. 1984, S. 100). Zugleich betrachten sie aber genau diese Entwicklung mit Sorge: Die erwachende weibliche Sexualität könnte gleichsam „ungebremst“ durchschlagen, die Tochter könnte „sich wegwerfen“, könnte in den Verdacht der Unmoral kommen. Gefordert wird daher von den Mädchen zugleich „Sittsamkeit“: Sie sollen attraktiv sein, aber nicht aufreizend; sie sollen ihre „Sinnlichkeit“ im Rahmen der „Sittsamkeit“ entwickeln und präsentieren (vgl. Ziehlke 1992, S. 36 ff.). Im Beziehungsgeflecht

der Jugendlichen wird genau dies den Mädchen nun aber besonders schwer gemacht: Weil sie körperlich früher entwickelt sind als Jungen, erleben sie von einem bestimmten Zeitpunkt an, daß sie von älteren Jungen als erotisch attraktiv wahrgenommen werden, daß ihre Weiblichkeit für die (prestigeträchtigen) Älteren interessant ist. Sie erhalten daher relativ früh Angebote und Möglichkeiten, das Feld heterosexueller Aktivitäten zu betreten – und in der Regel dürften sie dabei von den älteren Freunden gedrängt werden, über die (selbst)gesetzten Moralschranken hinauszugehen. Wie sich angesichts dieser Erwartungen „Sittsamkeit“ bewahren läßt, scheint das zentrale Problem zu sein, das Mädchen in diesem Alter mit ihrer neu zu definierenden Geschlechterrolle haben.

Vergleicht man damit die Situation der Jungen, so zeigt sich eine deutlich andere Problemlage: Auch sie sind aufgefordert, sich auf das andere Geschlecht zuzubewegen, sich als sexuell erfolgreich zu zeigen, ihnen werden dabei aber kaum Grenzen der „Sittsamkeit“ gesetzt. Häufig wechselnde Beziehungen zu Mädchen, frühe und „weitgehende“ sexuelle Erfahrungen gefährden ja nicht den männlichen Ruf, sondern – ganz im Gegenteil – stärken das Image. Mit dieser Wertorientierung, die vor allem von den männlichen peers gepflegt wird, ist allerdings auch ein Erfolgsdruck verbunden, mit dem viele Jungen große Schwierigkeiten haben. Diese Probleme wiederum sind eng mit dem weiblichen „Entwicklungsvorsprung“ verwoben; denn die heterosexuellen Aktivitäten der Jungen finden ihre Begrenzung nicht in einer moralischen Forderung auf „Sittsamkeit“, sondern in der mangelnden Möglichkeit, für ihre Wünsche die entsprechenden Partnerinnen zu finden: 14jährige Jungen wünschen sich zwar eine „feste“ Freundschaft zu einem Mädchen unter Einbezug erster heterosexueller Erfahrungen, doch in den meisten Fällen bleibt dieser Wunsch ohne Resonanz: Die gleichaltrigen Mädchen sind mit älteren Jungen beschäftigt, die jüngeren Mädchen sind „noch nicht so weit“. Die eigenen Triebbedürfnisse, die gegenseitlichen Kommunikationswünsche finden meist nicht die (in der Phantasie erwünschte) Partnerin. Viele Jungen müssen deshalb in diesem Alter mit der Erfahrung von Nichtbeachtung aufgrund mangelnder körperlicher Attraktivität fertig werden. Eine solche Situation steht in deutlichem Widerspruch zu dem generellen männlichen Überlegenheitsanspruch, die damit hervorgerufenen kognitiven und emotionalen Dissonanzen müssen bearbeitet werden. Viele 13- bis 15jährige Jungen haben somit einen Balanceakt zu vollbringen, der zwischen Trieb-, Beziehungs- und Prestigebedürfnissen auf der einen Seite und den Erfahrungen eigener Unzulänglichkeit auf der anderen Seite steht. Beendet wird diese (sexuelle wie identitätsstützende) „Durststrecke“ meist mit 16 oder 17 Jahren, wenn in einer ersten „festen“ Beziehung mit einem (dann jüngeren) Mädchen die männliche Überlegenheit wieder gesichert erscheint. Mädchen – so deutet diese Analyse an – verfügen trotz ihrer konflikträchtigen Situation zwischen dem 13. und dem 16. Lebensjahr über die weit besseren Quellen zur Stützung eines positiven Selbstbildes. Denn sie sind nicht nur auf der erotischen Dimension innerhalb der Altersgruppe weit „erfolgreicher“ als die gleichaltrigen Jungen, sie erreichen im Schnitt auch die

besseren Schulleistungen (vgl. *Horstkemper* 1987, S. 141 ff.), sind somit auch „offiziell“ erfolgreicher. Umso erstaunlicher ist es, daß die Mädchen auch in dieser Phase ihre „Erfolge“ nicht selbstwertrelevant umsetzen können: Ob beim Leistungselbstbild, beim Begabungselbstbild oder bei der Ich-Stärke, auch in diesem Alter weisen die Jungen im Schnitt die besseren, die höheren Werte auf (vgl. *Horstkemper* 1987, S. 111 ff.; *Fend* 1990, S. 124). Der weibliche Prestigevorsprung in dieser Phase, der Vorsprung an erotischem und an schulischem „Erfolg“ scheint demnach immer noch nicht auszureichen, um eine Geschlechtersozialisation, die in dieser Gesellschaft generell auf weibliche Nachrangigkeit ausgerichtet ist, hinreichend zu kompensieren.

ANMERKUNGEN

¹⁾ In diese sekundäranalytische Betrachtung wurden die bundesdeutschen Repräsentativstudien der 70er und 80er Jahre und die für diese Thematik relevanten qualitativen (Fall-)Studien des gleichen Zeitraums einbezogen.

²⁾ Eine ausführlichere Analyse muß hier aus Platzmangel unterbleiben. Sie ist nachzulesen bei *K. J. Tillmann* (Hg.): *Jugend weiblich – Jugend männlich*. Opladen (Leske + Budrich) 1992, S. 13 ff.

LITERATUR

Allerbeck, K./Hoag, W.: Jugend ohne Zukunft. Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektive. München 1985
Elger, W.; *Hofmann, H.J.*; *Jordan, E.*; *Trauernicht, G.*: Ausbruchsversuche von Jugendlichen. Weinheim/Basel 1984
Engel, U.; *Hurrelmann, K.*: Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Berlin/New York 1989
Fend, H.: Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken. Bern u. a. 1990
Gaiser, W. u. a.: Schule im sozialökologischen Kontext. Bedingungen inner- und außerschulischen Lernens bei Hauptschulabsolventen. in: *Unterrichtswissenschaft*, Heft 2/1979, S. 143–161
Horstkemper, M.: Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Weinheim/Basel 1987
Horstkotte, A.: Mädchen in der Provinz. (=Bd. 11 von „Alltag und Biografie von Mädchen“), Opladen 1985
Hübner-Funk, S.; *Müller, H.-U.*: Hauptschüler vor dem Eintritt in die Arbeitswelt. Eine vergleichende sozialökologische Studie aus bayerischen Stadtgebieten. In: *Walter, H.* (Hg.), *Region und Sozialisation*, Bd. II, Stuttgart 1981, S. 137–187
Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.): *Jugend zwischen 13 und 24 – Vergleich*

über 20 Jahre. Band 1–3. o. O., 1975
Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.): *Jugend '81*. 4 Bände. Hamburg 1981
Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.): *Jugendliche und Erwachsene '85*. 5 Bände. Opladen 1985
Kieper, M.: Selbstkontrolle, Selbstbehauptung, Sexualität. Eine Dokumentation von Interviewaussagen 14- bis 15jähriger Jugendlicher, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 30. Jg., Heft 2/1984, S. 169–189
Oerter, R.; *Montada, L.*: *Entwicklungspsychologie – ein Lehrbuch*. München u. a. 1982
Oswald, H.; *Krappmann, L.*; *Chowdhuri, I.*; v. *Salisch, M.*: Grenzen und Brücken. Interaktionen zwischen Jungen und Mädchen im Grundschulalter. In: *KZfSS*, 38. Jg., Heft 3/1986, S. 560–580
Petersen, A.: Those gangly years. *Psychology Today*, 21 (9), S. 28–34
Petillon, H.: *Soziale Beziehungen zwischen Lehrern, Schülern und Schülergruppen*. Weinheim 1982
Projektgruppe Jugendbüro: *Die Lebenswelt von Hauptschülern. Ergebnisse einer Untersuchung*. München 1975
Sander, U.; *Vollbrecht, R.*: *Zwischen Kindheit und Jugend. Träume, Hoffnungen und Alltag 13- bis 15jähriger*. München 1985
Seidenspinner, G.; *Burger, A.*: *Mädchen '82 („Brigitte“-Studie)*. Hamburg 1982 (Manuskriptdruck)
Tillmann, K. J. (Hg.): *Jugend weiblich – Jugend männlich*. Opladen 1992
Zielke, B.: „Fehlgeleitete Machos“ und „frühreife Lolitas“ – Geschlechtstypische Unterschiede der Jugenddevianz, in: *Tillmann, K. J.* (Hg.), *Jugend weiblich – Jugend männlich*, Opladen 1992, S. 40–48

Dr. Klaus-Jürgen Tillmann, ist Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, z. Zt. Gründungsdirektor des Pädagogischen Landesinstituts Brandenburg (PLIB). Redaktionsmitglied der Zeitschrift PÄDAGOGIK.

Adresse: Bornstr. 20, 2000 Hamburg 13

